

Abend-



Zeitung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

64.

Dienstag, am 28. Mai 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Neues Leben, neuer Geist.

Frühlingslüfte wehen mit Gefose  
Leis' und schmeichelnd auf der Erde hin,  
Und die Erde bebt in ihrem Schooße,  
Wankt in ihrem starren Winterfinn;

Weiß nicht, was nach rauhen Wintertagen  
Plötzlich wohligh ihren Leib durchdringt,  
Fühlet rascher ihre Pulse schlagen  
Und vor Lebenslust sich neubeschwingt.

Und die ersten zarten Gräser bilden  
Sich an Quellen und an Bachstrand,  
Und es ruh'n die Lüfte nicht, die milden,  
Sanft zu streicheln wie mit Liebeshand.

Kommen hier und dorthin sanft geflogen,  
Senden Frühlingsregen, Sonnenschein,  
Und in Schwärmen kommen flink gezogen  
Mit den Lüften auch die Vögelein.

Trunken schaut der Himmel auf die Erde,  
Wie ein Bräutigam voll Liebeslust,  
Sorgt mit freudestrahrender Geberde  
Für den schönsten Schmuck an Liebchen's Brust.

Hält sein Weib mit weichem Arm umfangen,  
Lockt die ersten Beilchen aus dem Grün;  
Immer feuriger wird sein Verlangen,  
Bis die Blumen und die Bäume blüh'n.

Erde möcht' sich auf zum Himmel schwingen,  
Doch zu selig ist des Himmels Kuß,  
Läßt sich fest und fester noch umschlingen,  
Schwelgt verklärten Auges im Genuß.

In dem Glücke wird der Himmel blauer,  
Ungestümer seiner Liebe Gluth,  
Und im Rausche süßer Wonneschauer  
Rollt auch ungestüm der Erde Blut.

Und es strömen Millionen Säfte  
Aus der Erde neuerjüngtem Leib,  
Frühling weckt und stärkt die Lebenskräfte,  
Liebe macht zur Schöpferin das Weib.

Schwiegen doch die Stürme aus dem Norden,  
Endete recht bald die Winterzeit!  
Wär's doch Frühling wieder erst geworden  
In den Winterherzen weit und breit!

Soll gedeih'n der Menschen Saat auf Erden,  
Muß der alte Geist zu Grunde geh'n.  
Muß es Frühling, — Frühling wieder werden,  
Muß ein neuer Geist die Welt durchweh'n.

Karl Haltaus.

## Bilder aus Spanien.

## I.

Ausfall aus Barcelona. Tod des General Röder. Uebergang der deutschen Offiziere. Villa Nova und seine Bewohner. Don Ramon und seine Familie. Cabrera. Gebirgsreise nach Villa Franca. Don Ignatio de Moratin.

Es war am 8. Mai 1840, Nachmittags um 5 Uhr, als wir die Rhede vor der freundlichen Stadt Villa Nova erreichten. Jetzt waren wir in dem Theile von Spanien, in denen wir am längsten, mit abwechselndem Glück, siegreich zuletzt, im Jahre 1814 gefochten hatten.

Nachdem der Feind damals aus seiner festen Stellung bei Moulins del Rey vertrieben, und darauf in Lerida, Tortosa, Girona und Barcelona bis auf einzelne, zwischen den letzten Festen streifende, leichte Corps eingeschlossen war, trat eine Art von Waffenruhe ein, die nur einmal durch einen Ausfall aus Barcelona unterbrochen ward, der auf der Heerstraße von Esplujas, wo General Clinton sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, vom Feinde unternommen wurde. So kühn und nachdrucksvoll jener Ausfall von etwa 8000 Mann unter Anführung des General Neusnier unternommen war, eben so brav wurde er von der ersten englischen Division zurückgeschlagen. Besonders unglücklich lief der Tag für die feindliche Reiterei ab, gegen welche man die congrevischen Raketen mit solchem Erfolg gebrauchte, daß viele Reiter, von dem höllischen Feuer in Flammen gesetzt, wie Rasende durch die Felder sprengten, ohne daß man ihnen Hülfe zu leisten vermochte. Alle Betrachtungen über die mancherlei scharfsinnigen Erfindungen, Menschen auf legale Weise zu morden, halte ich hier gern zurück, weil sie leicht Veranlassung geben könnten, die menschenfreundlichen Gesinnungen mancher hohen Herren, welche Prämien auf neuconstruirte Todesmaschinen setzen, während sie andererseits von Moral und christlicher Liebe überfließen, in gerechten Zweifel zu ziehen.

An diesem Tage verlor der Feind unter andern hohen Offizieren auch den kürzlich erst zum

Brigadegeneral ernannten Commandeur des herzoglich nassauischen Contingents, von Röder, der dem Marschall Suchet einige Zeit vorher die Absicht der deutschen Truppen, zu uns überzugehen, verrathen hatte, worauf alle Rheinbundstruppen sofort desarmirt und gefangen nach Frankreich abgeführt wurden. Obrist von Schrader, rühmlichst bekannt als tapferer Führer des braunschweigischen Husarenregiments, war vom englischen Feldherrn beauftragt, die Unterhandlungen mit diesen deutschen Truppen zu leiten, und Alles war zum Empfange derselben bei den Vorposten vorbereitet, als v. Röder, dem die Sache später — man kann ihn deshalb als Soldat nicht tadeln — Gewissensscrupel machte, dem Marschall die Sache verrieth. Nach den von diesem sofort getroffenen Gegenvorkehrungen gelang es nur den Offizieren vom 1sten westphälischen Cheveaurlegerregiment und einigen nassauischen Husaren-Offizieren, unter diesen dem Rittmeister v. Bose, unweit Girona auf dem Transporte zu entkommen, und mit Hülfe einiger treuen Catalanen unser Hauptquartier zu erreichen. Man sah die Herren bei uns etwas scheel an, und machte ihnen Vorwürfe, daß sie nicht schon vor der Schlacht bei Leipzig mit ihren Corps zur gerechten Sache übergetreten wären. Aber ich weiß nicht, ob dieser Vorwurf gerecht war, ob es überhaupt einem ehrliebenden Offizier geziemt, seinen Eid als nicht mehr bindend zu betrachten. Der verstorbene König von Württemberg hatte darüber seine eigenen Ansichten, als er den Commandirenden über sein Benehmen bei Leipzig zur Rechenschaft zog. Mir kommt es nicht so leicht vor, die Spitze des Schwerdtes gegen Männer zu richten, mit denen man brüderlich viele Jahre hindurch Leid und Freude in der Garnison und im Feldlager getheilt hat, und es deucht mir, das Herz könne durch nichts in der Welt in einen heftigern Kampf versetzt werden, als durch die Nothwendigkeit, feindlich gegen alte Waffenbrüder aufzutreten, ganz abgesehen von dem, was die Begriffe von militärischer Ehre darüber promulgirt haben. Viele ehrliche deutsche Degen haben diesen schweren Kampf kämpfen müssen, und man frage sie, was er gekostet? Auch unser General schien darüber seine eigenen Gedanken zu haben. Edel und großmüthig wie ein ächter Britte, frei

von Nebenabsichten und Leidenschaften, gewohnt auch im Feinde den braven Mann zu ehren, drang er nicht in die Uebergetretenen, bei uns Dienste zu nehmen, sondern ließ Allen einen halbjährigen Sold auszahlen und schickte sie unter sicherem Geleit nach Tarragona, wo ihnen ein Schiff zur Ueberfahrt nach Triest zur Disposition gestellt wurde, um ihnen freie Wahl in Betreff der Entscheidung über ihre Zukunft zu lassen. —

Ich freute mich gar sehr, das freundliche und — wie es sein Name besagt — fast ganz neue Villa Nova wieder zu sehen. Es war die einzige Stadt in Spanien, die mir zugleich mit ihren Bewohnern auf den ersten Blick gefallen hatte, als ich einst ganz allein, nur von einer Ordonnanz begleitet, dort einritt. Außer meiner Person hatte Villa Nova bis dahin noch keinen Mann von der englischen Armee gesehen, wie es denn überhaupt fast gar nichts von den langen Kriegswirren erfahren. Wie ich damals den Weg dahin gefunden, der sich bald in Felsenlabyrinthen zu verlieren scheint, bald aus Fahrwegen in Schwindel erregende Pfade sich verengt, die selbst Maulthiere nur mit Vorsicht betreten, kann ich bis jetzt noch nicht begreifen; man nennt dergleichen: Soldatenglück!

Villa Nova's Bewohner haben die Ruhe, welche sie während des siebenjährigen Kampfes um die pyrenäische Halbinsel genossen, den rauen, für Truppenmassen durchaus unwegsamem Gebirgszügen zu danken, die es fast gänzlich vom Binnenlande trennen. Die Einwohner sind größtentheils Seefahrer, Schiffsbauer, Lootsen und Handelsleute, die zum Theil einen starken Contrabandhandel auf nur ihnen bekannten Pfaden treiben. Sie führen Del und Wein, auch etwas Mais und Gerste zu den benachbarten Inseln, und tauschen Tabak und Manufakturwaaren dagegen ein, an denen der Mangel jetzt so groß war, daß selbst das in Spanien so viel gebrauchte, grobe braune Tuch von Frankreich eingeführt werden mußte. Fast alle Classen der Bevölkerung erfreuen sich eines gewissen Wohlstandes, so daß sich keine besonders über die andere erhebt: Arme habe ich in Villa Nova gar nicht gesehen. Die Stadt bildet mit ihrer nächsten Umgebung eine Art von Freistaat mit uralten Statuten, die zwar nicht so vielumfassend sind, als die vielbesproche-

nen Fueros der Basken, aber eben so hartnäckig bewahrt werden, wie die Privilegien, auf welche die nördlichen Starrköpfe so stolz sind.

Der ununterbrochene Verkehr mit dem Auslande macht die Menschen in Villa Nova froh und lebenslustig. Mit ihren übrigen Landsleuten haben sie weniger die Bigotterie als den poetischen Sinn und den Stolz gemein. Indessen bemerkt man hier weniger von der steifen Grandezza, die dem Ausländer oft so beschwerlich fällt. Die Kleidung beider Geschlechter besteht in einem nicht übel aussehenden Gemisch vaterländischer und ausländischer Moden. Das Haar, wie den Teint, fand ich in Villa Nova weniger dunkel, als in den meisten andern spanischen Provinzen, und unter den Frauen bemerkte ich sogar mehrere ganz blonde, bei denen der Contrast mit dem dunkeln Auge, das sie mit ihren übrigen Landsmänninnen gemein haben, einen überraschend schönen Eindruck hervorbringt.

Es war Sonntag, als ich damals in Villa Nova einzog. Wohin ich blickte, auf Plätzen und in Häusern, sah ich nichts als Tanz und Spiel; der ganze Ort glich einem Tummelplatz der Freude, wie bei uns zu der Zeit, wo die Kirchweihe gefeiert wird. Der Auftrag, mit dem man mich wegen meiner Kenntniß der englischen und spanischen Sprache beehrt hatte, bestand darin, für die hohe Generalität eine Quantität feiner Colonialwaaren, an denen man, weil die Zufuhren eine Zeit lang ausgeblieben, Mangel litt, von dort ankernden englischen Schiffen einzukaufen, und das war ein so friedliches Geschäft, daß ich die Leute wenig dadurch beirrte.

Don Ramon, der Besitzer der Locanda, wo wir unsre Pferde eingestellt hatten, trug mir dienstfertig ein Quartil de Vino auf, holte das feinige von einem Eckische herbei und setzte sich mit der Bitte zu mir, ihm das Neueste vom Kriegsschauplatz zu erzählen, von dem sie nur dann etwas gewahr würden, wenn sie einen Zug aus längs den Küsten hielten, und dann bei Barcelona oder Valencia vor Anker gingen. Er stellte mir bei dieser Gelegenheit in einem schönen Jüngling seinen Sohn vor, der den Gästen in und vor dem Hause wacker zur Hand ging.

Bald nachher traten, noch ganz erhitzt vom Tanze, zwei schöne Töchter in das Zimmer. Sie

stellten mich ihren Freundinnen Marietta und Rosalia vor, die offenbar von Neugierde getrieben wurden, den jungen englischen Reitermann zu sehen, der einen so häßlichen Todtenkopf als Schmuck an seiner Kopfbedeckung trug. Es kamen noch Mehrere, und bald sah ich mich selbst so in den Strudel der Freude gezogen, daß mir eine Stunde voller Lust dahingeschwunden war, ohne daß ich auch nur im Entferntesten an das fatale Handelsgeschäft gedacht hatte. Endlich mußte ich mich mit schwerem Herzen von diesen Huldinnen trennen, denn schon zum zweiten Male meldete der mir beigegebene Husar, daß die Pferde am zweiten Futter wären.

Wohl war es nicht leicht, zwei junge Seeleute zu bewegen, diesen Lummelplatz der Freude zu verlassen, nur um einen englischen Soldaten eine halbe englische Meile weit auf die Rhede hinauszufahren. Doch gelang es endlich Don Ramon, zwei seiner Vettern durch das Versprechen einer verlängerten Tanzstunde zu dem Entschlusse zu vermögen, mich an Bord der Anna zu bringen, welche von den beiden dort ankern den englischen Schiffen der Küste am nächsten lag. — Es lag weder in meinem Charakter, noch in meinem Auftrage, lange zu feilschen, und das Handelsgeschäft wurde daher schnell zu gegenseitiger Zufriedenheit abgeschlossen. — Während ich bei einem Glase Portwein die Banknoten aufzählte, wurde Kaffee, Thee, Zucker, Tabak, einige Kisten veritable Havannahs und einige Lönnchen Arrac in die Schaluppe gestaut; dann ging die Fahrt schnell nach der Stadt zurück, wo jetzt, in der Kühle des Abends, Guitarren und Castagnetten in voller Bewegung waren.

O, wie gern hätte ich die Nacht bei dem frohen Völkchen zugebracht, und am Abend beim Tanz, oder auf dem Heimwege in die Locanda ein strahlendes Augenpaar geküßt, das mir — ich irrte wohl nicht — schon mehrere Male bedeutungsvoll zugelächelt hatte. Aber mein Urlaub lautete nur auf die Zeit, welche ich zur Vollziehung meines Auftrages bedurfte, und wie hätte ich auch, als ich mit Widerwillen die Reise unternahm, im Entferntesten ahnen können, daß Villa Nova so viel Reiz und Gemüthlichkeit in sich berge! Wollte ich nicht ganz von der Nacht

auf einem Wege überrascht werden, der in den ersten Leuas zu den schlechtesten gehört, die mir vorgekommen, so hatte ich keine Zeit mehr zu verlieren. Rasch ließ ich die zu diesem Zweck gemieteten Maulthiere beladen, nahm eine kurze Mahlzeit ein, für die ich — in Spanien unerhört — nichts bezahlen durfte, und sagte meinen liebenswürdigen Wirthen Lebewohl, mit dem Versprechen wiederzukehren, sobald es die Umstände gestatteten. Wie lange hat sich die Erfüllung dieses Versprechens verzögert, und was Alles hat sich während dieser Zeit in Spanien und in Europa zugetragen!

Die Nacht überfiel uns schon auf halbem Wege. Jeden Augenblick waren wir zu halten genöthigt, als die Reise so steil bergan ging, daß die Carjo nach hinten rutschte, und entweder neu geschnürt oder bis zu dem nächsten Absatz von den Arrieros gestützt werden mußte. Die Pferde mußten fast beständig am Zügel geführt werden. Häufiger als am Morgen begegneten uns Streifer von dem Corps Villa Campa's und Somatem's von Manso, dem in jenen Theilen von den Franzosen am meisten gefürchteten Guerrillahauptling, die das Gebirge auf Reconnoissance durchzogen. Gewöhnlich traten sie plötzlich hinter einem Felsen hervor, wünschten nach dem Anruf ihr buenos noches, und zogen ruhig ihres Weges, bis sie eben so unerwartet, als sie erschienen, zwischen Felsen und Gestrüpp wieder verschwunden waren. Damals mochten wir weilen wo wir wollten, im Palast, in der Hütte oder im Felsenspalt, überall waren wir so sicher wie in Abraham's Schoos. Später einmal suchte ich mit einem Auftrage, ohne alle Begleitung, den berühmten Manso in seinem Felsenthale zu St. Sadurn auf, und es fiel mir nicht ein, daß mir auf dem Wege etwas Unangenehmes widerfahren könnte; wäre es doch damals gewiß die größte Absurdität gewesen, Furcht vor den Eingebornen zu zeigen. So vermögen Volksschicksale in ganz kurzer Zeit den Charakter Einzeler nicht nur, sondern ganzer Nationen zu verändern! —

Gegen Mitternacht erreichte ich mit meinem Convoy St. Pedro Morante. Dies ist ein umfangreiches Landgut, eine halbe Meile östlich von Villa Franca de Penadez, wo drei Schwadro-

nen vom Regiment gedrängt genug einquartirt waren.

Ich war so ermüdet von der Expedition, bei der ich mehr als einmal selbst Hand anzulegen genöthigt gewesen war, daß ich den Dank, der mir von Seiten unsers Chefs vorläufig abgestattet wurde, nur mit halbem Ohr vernahm. Alle Räume bis unter das Dach waren gedrängt voll Menschen, und ich spürte keine Lust, das einzige vielleicht leer erhaltene Plätzchen, ein Kämmerchen über einem entfernt liegenden Speicher, das ich am vorigen Tage inne gehabt, wieder aufzuzuchen. Ein Bündel Maisstroh, das mir mein Bursche vor der Pferdestallthüre aufschütten mußte, schien mir das passendste Lager für den Rest der Nacht. Ich hüllte mich dicht in meinen Mantel, und ein schöner Traum versetzte mich bald nach Villa Nova zurück, mitten unter die reizenden Bajaderen, deren Bild ich treuer, als manches andere, mit hinweggenommen hatte. Schrecklich genug war das Erwachen aus diesen schönen Phantasieen; doch davon zu seiner Zeit.

Als wir dieses Mal, parteilose Reisende, die bei den letzten Weltereignissen wenigstens äußerlich neutral geblieben, zu Villa Nova an das Land traten, kam es mir vor, als wäre ich erst gestern von dort abgereist, so unverändert erschien mir Alles. Selbst die Menschen schienen dieselben, und ich wunderte mich, daß sie mich nicht alsbald erkannten. Man hatte hier nur wenig von den Stürmen, welche Spanien seit langen Jahren auf's Neue verheerten, erfahren. Auch die Folgen des Bruderkrieges hatten Villa Nova nur wenig berührt. Denn auch noch jetzt führte keine Straße von Villa Franca hierher, und die Verbindung mit den benachbarten Küstenstädten wurde nur durch die Schifffahrt unterhalten. Carlisten kannte man nur dem Namen nach, auch hatten sich die Truppen der Königin nur selten gezeigt, und an eine Landung von Seiten des Prätendenten war um so weniger zu denken, da er von hier aus nicht hätte weiter kommen können.

Don Ramon der Aeltere war zu seinen Vätern gegangen. Der Sohn, den ich als Jüngling kennen gelernt, war, zum kräftigen Mann herangewachsen, an die Spitze des Hauswesens getreten. Die, als ich sie zuerst sah, eben aus

der Knospe zur schönen Blüthe sich entwickelnden Töchter waren schöne Frauen geworden. Don Ramon der Jüngere, den ich, wie es mir oft geht, für den Vater hielt, würde mich vielleicht erkannt haben, wenn ich in der auffallenden Tracht des Regiments de la Muerte, den Todtenkopf an der Stirn, vor ihn hingetreten wäre. Als schließlich Senhor in bürgerlicher Kleidung, deren er so viele auf seinen Seefahrten sah, nahm er nur so viel Notiz von mir, als ihm, dem aufmerksamen Gastwirth, oblag. Haben etwa die Frauen ein besseres Gedächtniß für den holden Traum der Jugend? Marietta, die nach dem Tode ihres Vaters wieder zum Bruder gezogen war, um ihn in seiner, dem Anscheine nach sehr blühenden Wirthschaft zu unterstützen, redete, nach Beantwortung unsrer ersten oberflächlichen Fragen, eine Zeit lang heimlich mit dem Bruder, den wir um gastliche Aufnahme ersucht hatten; und als wir Abends beim Nachtmahl die schönen halbgetrockneten Trauben, die glatten Knackmandeln und die vollen Oliven laut bewunderten, mit denen uns Marietta unter manchem verstohlenen Seitenblicke zuvorkommend regalirte — sagte sie lächelnd: „Und doch, Senhor, schmeckte es Ihnen vor vielen Jahren hier noch besser, als Sie zwischen Nina und Rosalie, unsern schönen Nachbarinnen, saßen; ach, die Armen sind beide schon lange gestorben.“

„Also doch erkannt!“ rief ich freudig aus. Ach, ich hätte für dieses Wiedererkennen die schöne Frau mit dem Gesichte der madre dolorosa voll Inbrunst an mein Herz drücken mögen. Sie nickte mit einem schmerzlichen Lächeln und entfernte sich, indem sie den Bruder bat, die Sorge für uns zu übernehmen. Marietta trug noch Trauerkleider; was sie bewegte, war also leicht zu errathen. Ihr kürzlich verstorbener Gatte war der allerschmuckste unter den Tänzern, welche ich damals auf dem Plane vor Don Ramon's Hause gesehen.

Vielfach bestätigte Erfahrung bewährt es, daß die in einer einzigen Stunde, besonders im fernem Auslande, gemachte angenehme Bekanntschaft, oft einen viel schöneren und dauerndern Eindruck zurückläßt, als alle die täglichen Salonerscheinungen, deren eine der andern gemeinlich auf ein Haar ähnlich sieht. Darum sehnen wir uns

später so oft nach den fernen Gegenden zurück, in denen wir des Lebens Frühling verträumten, wo wir wie Schmetterlinge um Blumen flatterten, an deren Vergänglichkeit wir eben so wenig dachten, als an die eigene. Wie oft ist's mir begegnet, wenn ich nach langer Abwesenheit die Tochter als die Mutter begrüßte, daß ich meinen Irrthum nicht eher wahrte, als bis die letztere herbeitrippelte und mir mit der wohlbekannten Stimme zuflüsterte: „Ach! wie alt sind wir geworden!“ Dann aber habe ich stets nur die Mutter bedauert, weil mir nie der Gedanke aufstieg, daß ich der Tochter jetzt anders erscheinen könnte, als da ich einst der Mutter in der vollen Blüthe des Lebensluzes gegenüber gestanden! Der Mann mit solchen Gefühlen gleicht der späten Herbstrose, deren halb erschlossenen Kelch der Weihnachtsschnee bedeckt, ohne ihn doch zu entblättern! —

(Fortsetzung folgt.)

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mainz im April.

Die Nachricht vom Tode Thorwaldsens hat hier allgemein eine wehmüthig-schmerzliche Empfindung hervorgerufen, hier, wo er vor zwei Jahren bei seiner mehrtägigen Anwesenheit eine wahrhaft fürstliche Aufnahme fand, wie er es als erster europäischer Bildhauer und als Schöpfer unsres Gutenberg verdiente. Thorwaldsen und Gutenberg — diese Verbindung drängt mich mit Allgewalt an die Stufen unsres Monuments. Gewiß, wir können hinsüro unsres unsterblichen Landsmanns nicht mehr gedenken, ohne daß an uns zugleich noch ein Gefühl der Dankbarkeit für den großen Meister rege wird, der unsres Gutenbergs Züge so wahr und so edel verkörpert hat. Thorwaldsen allein hat Gutenberg redlich vergolten, was dieser für Bildung und Civilisation Großes gewirkt. Sehet es an, dieses Standbild, wie ehrfurchtgebietend und doch wie einfach in Composition, wie rein und edel in allen Verhältnissen, welches Gemüth und doch welche Kraft in den Zügen, wie gebiegen und wahr in der geschichtlichen Haltung, wie durch und durch meisterhaft in allen Einzelheiten! Thorwaldsen hat die schönste Idee in die schönste plastische Form hin-

übergezaubert und dazu noch auf zwei Basreliefs die ganze Geschichte der großen Erfindung erzählt, und zwar einfacher und erhabener mit dem Meißel, als es je der Feder des größten Geschichtsschreibers gelingen wird. In imposanter majestätischer Glorie steht nun das Monument da, ein Zeugniß gebend von einer aufgeklärten Zeit, in der man es gewagt hat, zu gestehn, daß Gutenberg und seine Presse mehr als alles andere den Fortschritt der Menschheit bedingt haben, und selten geht ein gebildeter Mensch vor diesem ehrfurchtgebietenden Monumente vorüber, ohne hinauszuschauen und sich zu kräftigen und zu beleben an diesem Stück Erz, das den größten Gedanken und den größten Menschenwohlthäter der neuern Jahrhunderte unserer Seele näher rückt. Wie dieses Monument der Stolz und das Idol unsrer Bewohner ist, so wird das Andenken an Thorwaldsen für immer ein heiliges Bedürfniß unsrer Bevölkerung sein! —

In dem Maße, als sich hier in neuerer Zeit viele ansehnliche fremde Familien ansiedeln, nimmt Mainz ein opulenteres und schöneres Ansehen an. Erst kürzlich riefen wieder viele Ausländer: „Hier laßt uns Hütten bauen“, nachdem sie den Entschluß gefaßt hatten, am Rhein sich niederzulassen, und nur über die Wahl des Orts noch in Zweifel waren. Sie hatten sich verschiedentlich umgethan. Sollten sie Frankfurt a. M. wählen? Aber man muß da Millionär sein und für eine Million Krämergeist haben, will man glücklich sein und was gelten! Oder Darmstadt? Ein schöner Aufenthalt, aber nur für Träumer; die schönen Straßen gähnen einen an, der kalte und stolze Beamten-Mechanismus ermüdet einen, man sucht vergebens, wenn man öffentliches Leben sucht. Oder Mannheim? Diese junge Stadt mit ihrer aus allen Winden zusammengerafften Bevölkerung, mit der Dede auf den monotonen Straßen — Mannheim, wo zwar ein reger und lebendiger Geist herrscht, der aber nur zu sehr zwischen vier Mauten eingeschlossen ist, Mannheim kann höchstens für einen Engländer, den die Heimath übersättigt oder heruntergebracht hat, ein angenehmer Aufenthalt sein. Oder Wiesbaden? diese Stadt müßte im Sommer weniger geräuschvoll und im Winter weniger todt sein, man müßte da nicht so sehr die Mischung von Kleinstädtereie und residenzlichem Prunk empfinden, sollte man im Allgemeinen diese Curstadt zu einem beständigen Aufenthalt wählen. —

Doch mit Mainz ist's ganz was anders. Die Bewohner ergreifen da das Leben nach dem heitern Sinn der sie umgebenden, großartigen und herrlichen Natur; sie haben zu viel Großes erlebt und erfahren, als daß je deutsche Kleinstädtereie hätte Wurzel fassen können. Klima, Lage, Natur und Geschichte, sie haben zusammen eine Mischung im Gepräge der mainzer Bewohner erzeugt, deren Wohlthuendes man weniger schildern als empfinden kann. Lebt man ein Jahr in dieser Stadt, so ist man eingebürgert, als sei man da geboren. Man kommt dem Fremden zuvorkommend,

gefällig und mit Urbanität entgegen; hat er Sinn für sociales Leben, so zieht er sich bald in den Kreis des heitern Strubels hineingezogen, und einmal hier angelangt, vermag nur die Lebens-Übersättigung den hier sich anbietenden Annehmlichkeiten eine kalte Brust entgegenzuhalten.

Vor allen Dingen ist es aber ein Vorzug des Mainzer Lebens, daß man es da versteht, den Menschen mehr nach seinem wirklichen Werthe, als nach seiner zufälligen Stellung abzuwägen. Man betrachte nur einen Mainzer Cirkel. Da sitzen Kaufleute, Künstler, Gelehrte, Beamte, Officiere, Gewerksleute, sogar schlichte einfache Bürger friedlich neben einander, es ist Leben und Rührigkeit in der Unterhaltung, der Philister muß aufstauen, denn alles um ihn her ist frisch, munter, harmlos, frei, ungezwungen, launig, und unter dem Einflusse des Rheinweins und des angeborenen Mutterwises steigert sich die unbedeutendste Diskussion zur interessanten Verhandlung. Die Stände, die Beschäftigungen, die Glaubens-Nüancen sind abgestreift und legen der Conversation keinen Zwang an; die kleinen Misereen und Krähwinkelleien sind verbannt, und nur die muntere Jovialität vermag sich da zu behaupten. Eben dieser Volksgeist und Volkscharakter hat die Mainzer auch aufrecht erhalten in allen welterschütternden Stürmen, die sie umstossten; er ist eine Bürgschaft für ihre Verlässigkeit, Treue und ausdauernde Beharrlichkeit, man kann auf den Mainzer bauen, so beweglich er sich auch von seiner Außenseite zeigt.

Allein auch abgesehen von dem Charakter der Bewohner bietet das Leben in Mainz viele Lichtseiten. Die Lage der Stadt ist so günstig, daß sie die Thä-

tigkeit der Menschen herausfordert und zu Unternehmungen anspornt. Wer nicht Müßiggänger aus Neigung ist, kann nicht darben. Dabei wird durch den ewigen Verkehr mit Fremden das Mechanische und Monotone des Alltagslebens fern gehalten, und das gewohnte Gleis der Thätigkeit wechselt oft mit einem Farbenpiel, das erfrischend und aufmunternd wirkt. Ist man in Mainz ein Freund der Kunst, so fliegen einem aus allen vier Weltgegenden die Genüsse zu. Zieht man die Natur und das Landleben vor, so bietet eine reizende Gegend von allen Seiten ihre Lieblichkeit dar. Dem Gelehrten bieten zahlreiche Institute in der Umgebung ihre werthvollen Schätze: politisirt man gern, so reicht der ewige Herd der Politik uns so rasch als möglich seine Geheimnisse und Wichtigkeiten; hat man Inclination für Literatur, Literaten und Schöngelüste, so ist daran nicht im entferntesten Mangel; sehnt man sich nach geselligem Zusammenleben, so öffnen sich zahlreiche Casinos, Clubs, Kränzchen, und Gasthöfe und Weinhäuser in Unzahl, wo man sich nach Belieben unterhalten kann und langweilen. Für den Sparsamen, dem die Kasse harte Pflichten auflegt, für den Lebemann, den die Genußsucht tyrannisirt, für beide ist in Mainz sehr angenehm zu leben; — billig, theuer, vornehm, zurückgezogen, man hat hier die Wahl, kann Gentleman sein oder scheinen, man ist mit einem Worte großstädtisch. Auch gesund ist der Aufenthalt in Mainz; von Epidemieen kennt man bloß den Schnupfen und den Katzenjammer, und wer geru lange lebt, dem rathe ich, ein einziges Jahrhundert lang die Luft in unserem „goldnen Mainz“ einzuathmen. —

## Feuilleton.

Arragonische Fueros. Die Königin Christine ist nach Spanien zurückgekehrt. Die schönsten Mädchen, als Schäferinnen gekleidet, tanzten vor dem Wagen der Gefeierten, die in tausend Gedichten als die Mutter des Landes, die Retterin gepriesen wurde. Privatbriefen zufolge war der Jubel unbeschreiblich, Narvaez und Gonzalez Bravo sahen als Beweis ihrer Ausöhnung in Gegenwart Ihrer Majestäten ein Bielliebchen und umarmten sich mit thränenden Augen. Für 20 arme Schuldgefangene zahlte Christine das Lösegeld, und General Roncali ließ zur Feier des Tages, dessen Gedächtniß in den Herzen aller guten Spanier nie aussterben wird, 5 Rebellen von Alicante erschießen. „Es herrscht vollkommene Ruhe jenseit der Pyrenäen“ könnte Sebastiani wieder, wie nach dem Falle Warschau, verkünden, wenn überhaupt dieser unbedeutende Berggrücken noch für Frankreich bestände. Aber wird der Breudenrausch dieser Blitterwochen dau-

ern? Katalonien liegt zwar am Boden, aber das stolze Arragonien könnte sich noch einmal seiner alten Rechte in Bezug der Königswahl erinnern und sagen, wie früher seine Edlen: „Wir, die wir eben so gut sind als Ihr, machen Euch zu unserem König und Herrn, unter der Bedingung, daß Ihr unsere Rechte und Freiheiten wahret; wo nicht — nicht.“ Und dann? „Pack' Alles ein, du Ghâtel, wir gehen über die Loire,“ — sagt Schiller.

Aus dem Katechismus Nowosilzow's. Dieser russische Staatsmann, schrecklichen Andenkens, stellte, wie Lelewel erzählt, unter anderen auch folgende Staatsmaximen auf: 1) Alles, was dem Staate nützt, ist erlaubt; der Verräther ist gut, der Tugendhafte und Unschuldige sind nothwendige Opfer. 2) Zum Besten des Staates können Individuen jedes Ranges und ohne Ausnahme, selbst die kaiserliche Fa-

milie, geopfert werden! 3) Die Regierung ist stets bedroht und verfolgt mißtrauisch die Schuldigen, während sie weislich die Fähigkeiten derselben benützt. 4) Der Staat stützt sich mit größerer Sicherheit auf die Schlechtigkeit als auf die Tugend. 24.

Aus Triest sind uns besondere Ankündigungen über die von Heinrich Stieglitz unternommene Verdeutschung des von Paride Pasotti hinterlassenen Werkes: *Della letteratura giovanile* (Von der literarischen Erziehung der Jugend) zugekommen. Ueber den Verf. selbst, der gegen Ende des Decembers 1843 in Triest starb, und als Jurist von seinen Landsleuten geschätzt war, wenn er auch verschieden beurtheilt wurde, haben seiner Zeit öffentliche Blätter bereits ausführlich berichtet. Jenes Werk „von der literarischen Erziehung der Jugend“ hielt Pasotti für die reifste und inhaltreichste Frucht seines Geistes; eine Verdeutschung desselben aber dürfte nach dem, was darüber bekannt worden, auch für uns Deutsche in Deutschland, diesseits der Alpen, von hohem Interesse und vielfach belehrend sein. Denn das Werk, das an der Spitze das Motto trägt: *Sapientia e amore e virtute*, predigt Lehren der Weisheit und Tugend, die auch uns gesagt sind; es zeigt auch uns unsere eigenen Verhältnisse, unsere Schwächen, aber auch unsere Kraft, damit wir dieselbe benutzen, unsere Schwächen von uns abzustreifen. Wir empfehlen hiermit auch Andern jenes Werk und die Uebersetzung unsers Landsmanns, dessen deutsche Gesinnung und Vaterlandsliebe auch in der Ferne sich treu geblieben sind.

Die in Kalkutta ansässigen handeltreibenden Griechen haben sich nach Griechenland gewendet, und von da einen griechischen Lehrer und Bücher verlangt, um ihre Kinder griechisch erziehen lassen zu können. Man schreibt aus Athen, daß für einen Lehrer gesorgt werden solle, und daß man mit dem ersten Dampfschiffe griechische Bücher nach Indien senden wolle. Die Griechen in Kalkutta besitzen auch bereits eine Kirche, in welcher sie ihre Sprache einzuführen beabsichtigen. Was einst Alexander der Große in Asien, namentlich auch in Indien, durch seine Kriegszüge bewirkte, bewerkstelligt heutzutage der griechische Handelsstand im Frieden. 10.

Das Teufelsfest. Am letzten Tage des zweiten Monats im Jahre wird in Tibets Hauptstadt, Lassa, wo der Dalai-Lama seinen Sitz hat, der Teufel ausgetrieben, und zwar mit Schimpf und Schande, wie sich's für einen dummen Teufel gehört. Ein Lama oder Unterpriester muß nämlich den Dalai-Lama, den obersten der Priester, vorstellen, und

ein Mann aus dem Volke übernimmt für Geld und gute Worte die Rolle des Teufels. Er streicht sich zu dem Zweck das Gesicht weiß und schwarz an und tritt dem Dalai-Lama spöttisch entgegen, indem er einige streitige Sätze hinwirft. Der Dalai-Lama-Spieler opponirt, und am Ende soll das Würfelspiel zwischen Beiden entscheiden. Langbein läßt in so einem Falle den Teufel drei Sechsen, den heiligen Mann aber drei Sieben werfen. Hier jedoch hat der letztere nichts als sechs und der Teufel nichts als eins auf allen Seiten, und eilt endlich voller Verdruß davon. Alles setzt ihm nun mit Pfeilen, Flinten und Kanonen nach. Er verbirgt sich in einer ihm bezeichneten Schlucht, worin er für einige Monate Nahrung findet, und kommt dann wieder still und ruhig zum Vorschein, im nächsten Jahre das Fest aufs Neue feiern zu helfen. 2.

Doch sonderbar. Im königlichen Palaste Hampton-court, unweit London, existirt eine Spinnen-Art, die zur Zeit nirgend anderswo angetroffen worden ist. Diese Spinnen zeichnen sich durch ihre Größe aus. Sie sind einen guten Zoll lang und meist einen Finger dick. Ihre Beine messen zwei Zoll und der Leib ist stark behaart. Man nennt sie Kardinale, nicht etwa zur Erinnerung an den Cardinal Wolsey, bekanntlich den Erbauer von Hampton-court, sondern weil behauptet wird, sein Geist gehe in ihnen um. 4.

Die Wohlfeilheit in alter Zeit ist eigentlich freilich nichts weiter als eine Seltenheit, also Theuerung der edeln Erze; dessenungeachtet klingen die alten Nachrichten über den Preis der Lebensmittel auch im funfzehnten Jahrhundert wirklich fabelhaft. Zur Zeit der Gründung der Leipziger Universität im Jahre 1409 konnte man ein Pfund Fleisch um vier Pfennige, einen Scheffel Korn um drei bis fünf Groschen, ein paar Schuhe um sechs Groschen, eine Kanne Wein um sechs Pfennige, und eine Kanne Bier um zwei bis drei Pfennige kaufen. Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert wußte man in Deutschland wenig oder nichts von Gilden oder Thalern, sondern man rechnete nach Groschen und bei größeren Werthen nach Schocken; das Schock war zwanzig Groschen. Die Groschen wurden in zwölf Pfennige, die Pfennige in zwei Heller und die Heller in zwei Scherfe, (daher das Scherflein in Luthers Bibelübersetzung) eingetheilt, und man konnte vielerlei Waaren für einen Scherf, Heller und Pfennig bekommen. Wenn der Herr den Knecht in die Stadt schickte, so konnte er zu ihm sagen: Hier ist ein Groschen, gehe in die Stadt, kaufe Kamm und Schwamm, Striegel und Strick, laß das Pferd beschnitten, trinke eine Kanne Bier und das übrige Geld bringe wieder. 14.

Druck von Carl Rammig  
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
in Dresden und Leipzig.